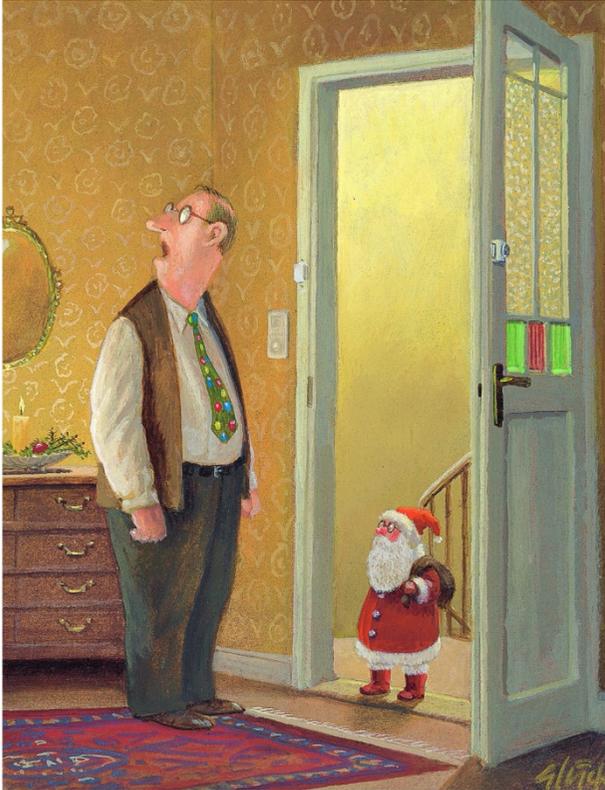


„Große Erwartungen“ – Gottesdienst am 2. Adventssonntag, 6. Dezember 2020, 9.00 Uhr Dackenheim, 10.15 Freinsheim



„Ja, er ist's, aber bitte keine zu großen Erwartungen!“

Gedanken zu Jak 5,7–8

„Wie lang dauert's denn noch?“ Kaum sind wir mit unseren Kindern in den Urlaub aufgebrochen, erklang kurz hinter dem Ortsschild von Freinsheim dieser Satz. „Wie lange dauert es denn noch?“ Spätestens nach ein paar Urlaubsfahrten weiß jedes Kind, dass die Frage, wie lange es dauert, die Zeit nicht verkürzt, die es braucht.

„Wie lang dauert's denn noch?“ Kindliche Ungeduld auch am 2. Advent, gemischt mit Vorfremde auf Weihnachten. Aber es geht nicht schneller, wenn man gleich drei oder vier Türchen am Adventskalender auf einmal öffnet. Oder heute schon alle vier Kerzen am Adventskranz anzündet.

Wie lang dauert's noch? Nicht immer ist die Antwort darauf so leicht wie bei den Tagen bis Weihnachten. Wie lange noch warten auf das, was die alten Verheißungen versprechen: Blinde sehen, Lahme gehen, Stumme finden Worte und Tauben klingen sie in den Ohren? All das soll Wirklichkeit werden. Schalom. Friede, und viel mehr als das. Gerechtigkeit. Einklang von Mensch und Schöpfung. Wie lange noch? Manchmal scheint es, als sei das alles noch ewig weit weg. In diesem Jahr vielleicht besonders. Denkt an die bedrückenden Bilder der Kinder auf Lesbos und an die Boote im Mittelmeer. War damals nicht auch von Recht und Gerechtigkeit die Rede? Wie lange noch? Ich denke an die Corona-Zeit mit all ihren Entbehrungen und Unsicherheiten. Wie lange noch? Gilt das noch mit der Verheißung? Gilt es auch uns, gilt es immer noch?

Ja, sagt unser Glaube. Mal besänftigend. Mal tröstend. Mal trotzig. Am Ende wischt Gott alle Tränen von unseren Augen. Dann ist es aus mit dem Tod. Endgültig. Dann liebt der Friede die Gerechtigkeit. Dann ist Gottes Schalom da. Wie lange noch? Die Menschen, die Jesus begegnet sind und mit ihm unterwegs waren, waren überzeugt: Jetzt ist es soweit. Das Königreich Gottes steht unmittelbar bevor. Wie Jesus die Geschichte Gottes erzählt! Wie er Menschen begeistert! Wie er sie heilt! Nicht alle, aber manche. Was für ein Mensch! Und so viel mehr: Als würde sich Gott selbst ins Leben einbringen und uns unter die Haut fühlen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis es so weit ist.

Dann Karfreitag. Und Ostern. Und dann gehen die Jahre ins Land. Jahrzehnte. Allmählich wachsen die Zweifel und der Mut sinkt. Die Bereitschaft auch, sich gegen die inneren und äußeren Widerstände für die Sache Jesu einzusetzen. In diese Situation hinein schreibt Jakobus. Mit seinem Brief reagiert er auf ihre Zweifel, die mal sehnsüchtig, mal resigniert, mal verzweifelt, fragen: Wie lange noch, bis der Schalom kommt? Er schreibt ihnen:

Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern, bis der Herr wiederkommt! Seht, wie der Bauer auf die köstliche Frucht seines Ackers wartet: Er übt sich in Geduld – so lang bis Frühregen und Spätregen gefallen sind. So sollt auch ihr euch in Geduld üben und eure Herzen stärken. Das Kommen des Herrn steht nahe bevor.

Habt Geduld und haltet aus, bis er kommt. Kaum zu ertragen für alle, die schon lange warten. Die trotzig und wütend danach fragen, wann endlich das Versprechen eingelöst wird, für das sie leben. Habt Geduld.

Immerhin: Jakobus nimmt ihre bohrenden Fragen und ihre gefräßigen Zweifel ernst, die auch den letzten Krümel Mut verputzen. Keine Beschwichtigung. Keine Rüge. Er weiß, dass es ein Problem ist: wenn ich für etwas kämpfe und keinen Fortschritt sehe, wenn ich so viel investiere und kein Ziel erreiche. Sollte es mit Gottes Versprechen so ähnlich sein? Wer hätte damals gedacht, dass wir zweitausend Jahre später noch daran festhalten, dass es wahr wird!

Vielleicht kennt ihr die absurde Geschichte von Wladimir und Estragon. Zwei Landstreicher, die warten, „Warten auf Godot“. Wer auch immer das ist. Anfangs fällt es ihnen leicht. Doch dann werden sie immer und immer wieder auf morgen vertröstet. Da geht es ans Eingemachte. Estragon schimpft, will das Warten aufgeben, weil es doch nichts bringt, weil er doch nicht kommt. Aber Wladimir hält ihn bei Laune. So ist das manchmal, wenn Geduld auf der Probe steht, wenn es einen schier zerreißt. Dann brauche ich den anderen: Der die Geduld aufbringt, die mir so schrecklich fehlt. Und so warten sie weiter. Beieinander. Miteinander. Füreinander. Gott weiß, wie lang.

Habt Geduld, Schwestern und Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. „Sein Kommen ist nah!“, sagt Jakobus. Er stellt seine Überzeugung den Zweifeln entgegen, leiht ihnen seine Gewissheit. „Habt Geduld“. Habt einen langen Atem. Seid langmütig. Lasst das Ziel nicht aus den Augen, auch wenn es noch so weit entfernt ist. Geduld haben heißt: Aushalten können und Durchhalten wollen.

Geduld haben ist keine leichte Übung. Das war es noch nie. Denk an die Propheten. Sie haben Gottes Wort im Ohr, klagen Recht und Gerechtigkeit ein und streiten für die kleinen Leute. Wenn es gut ging, ging's wieder für ein paar Jahre gut. Warum ist so schwer zu begreifen, dass echter Frieden die soziale Gerechtigkeit braucht und Solidarität?

Geduld ist keine leichte Übung und kann hart auf der Probe stehen. Denk an Hiob. Alles weg. Erst der Betrieb. Dann das Haus, Frau und Kinder. Schließlich wird er krank. Und das schwer. Dennoch hält er aus und durch, irgendetwas.

Hiob hält daran fest, dass das nicht alles gewesen sein kann, dass hier das letzte Wörtchen noch nicht gesprochen ist. Und das hält er den Freunden entgegen, immer und immer wieder, den letzten, die noch kommen und ihm sagen: Er solle sich abfinden. Dann würde es leichter. Er aber hält es Gott entgegen, der lange schweigt und schweigt: Du hast es versprochen! Er hält es sich selbst entgegen: seiner Einsamkeit und der schlotternden Angst, den schweren Erinnerungen und all den Schmerzen. Er hält sich daran fest und aufrecht. Woher kommt sie, diese Geduld? Diese Kraft in allem Seufzen und Stöhnen? Die es nicht sein lässt, wie es ist, die sich nicht abfindet?

Zeit zu säen – Zeit zu ernten

Es war einmal ein Bauer, schreibt Jakobus, der seine Felder bestellt und den guten Samen sät. Dann wartet er auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis der Frühregen kommt und der Spätregen auf sie niederregnet. Er wartet. Woher kommt ihm seine Geduld? Sie kommt daher, dass „er weiß, worauf und warum er wartet.“ (*Karl Barth*). Daraus erwächst sie ihm. Daraus wächst sie ihm zu. Sie steckt in der Gewissheit, dass es so kommt – und er am Ende ernten wird.

So soll eure Geduld sein, schreibt Jakobus. Wie ein Bauer, der die Aussaat pflegt und wachsen sieht und weiß, was auf ihn wartet! Wie die Propheten in ihrem Kampf für Gerechtigkeit, die wissen, dass er nicht vergebens ist. Wie Hiob, sogar das, wenn alles verloren und aussichtslos scheint. Stärkt euer Herz daran. Und fasst Mut. Denn nichts ist wahrer. Nichts gewisser. Auf nichts ist mehr Verlass als darauf, dass er kommt. Auch und gerade dann, wenn du nichts davon siehst und hörst und spürst und es nicht mehr glauben kannst. Die Geschichte, die damals in Betlehem begann, wird zu Ende erzählt werden. Aus dieser Gewissheit erwächst sie, die Geduld. Und aus dieser Gewissheit wird sie groß und stark.

So soll eure Geduld sein, schreibt Jakobus. Der Bauer wird ja kaum die Hände in den Schoß legen. Er wird seine Pflanzen hüten. Er wird seine Geräte pflegen und die Scheune ausmisten – weil die Ernte kommt. Auch die Propheten sind nicht still zu kriegen. Der Kampf für Frieden und Gerechtigkeit in unserer Welt, für den Schutz der Kinder in den Lagern, für das Recht der Menschen auf der

Flucht, für das Leben geht weiter, auch durch unser Engagement. Weil eben nicht das Leid am Ende steht. Eben weil die Geschichte von Gottes Welt zu Ende erzählt wird als Gottes Geschichte mit uns. Und genau deshalb halten wir uns und einander daran fest wie Hiob, wenn auf Messers Schneide steht: dass hier das letzte Wörtchen nicht gesprochen ist.

Wie lange noch? Bis Heiligabend nicht mehr lange. Und bis zum Schalom, zu Gottes Welt? Wer weiß, in welcher Zeit wir gerade sind? Erntezeit eher nicht. Vielleicht die Zeit zwischen Ernte und Aussaat, in der eine Zeitlang alles brachliegt – auch das muss so sein. Fastenzeit. Adventszeit.

Wer hätte gedacht, dass wir heute, zweitausend Jahre später, noch immer daran festhalten, dass Gottes Verheißung wahr wird. Welch eine Geduld, welch eine Gewissheit, die Gott in uns aufbringt! Und die Erwartungen sind nicht kleiner geworden. Im Gegenteil. Amen.

Gebet

Wie kommst DU, EWIGER, zu uns?

Als König, groß und mächtig im Streit?

Als Freund, der uns entgegenkommt?

Als Morgenstern, der das Ende unsrer Nacht verheißt?

Als Licht, das allen sagt: Fürchtet euch nicht?

Als Kind, über das sich alle Welt wundert?

Wie Du auch kommst, Du bist bei uns willkommen. Amen.

Martin Palm, Freinsheim